

# Baskische Volkskultur

von

Wilhelm Giese

Der Name *Basken* (frz. *Basques*, span. *Vascos*) geht auf den des baskischen Stammes der *Vascones* des Altertums zurück. Die Basken nennen sich selbst *Euskaldunak*, d. h. «*Euskera* ('baskisch') Sprechende». Unter Zugrundelegung dieser Definition rechnen wir zu den Basken im engeren Sinne nur die, die noch baskisch sprechen. Als heutiges Siedlungsgebiet ergibt sich damit: in Spanien die zwei östlichen Drittel der Provinz Vizcaya, der Norden der Provinz Alava, ganz Guipúzcoa und die Nordhälfte Navarras, in Frankreich die Landschaften Labourd, Basse-Navarre und Soule. Dabei fallen heute die Städte Bilbao, Vitoria, Pamplona, Biarritz und Bayonne bereits ausserhalb des eigentlichen Baskengebietes. Die Zahl der Basken im Baskenland beträgt rund 500.000.

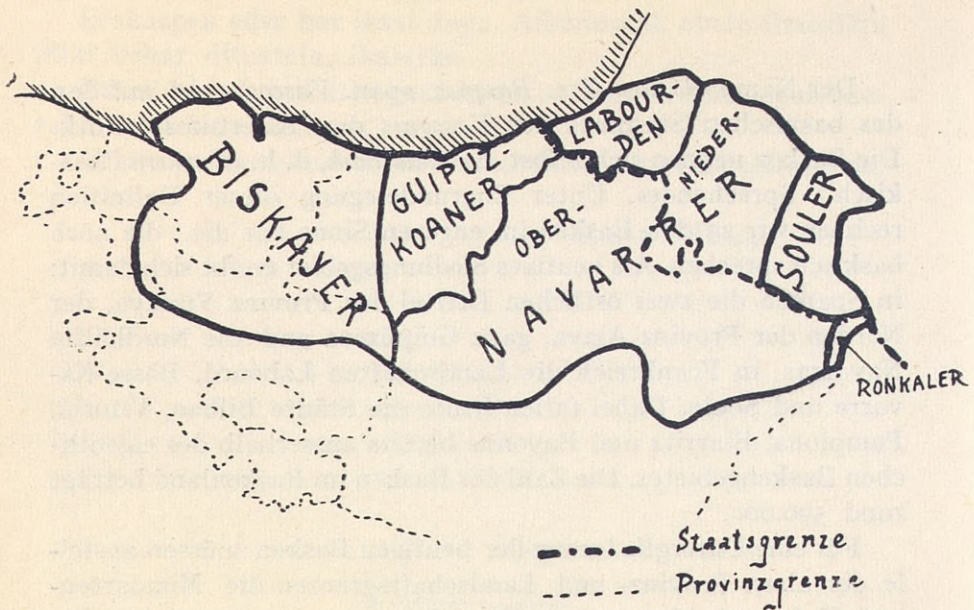
Für eine Untergliederung der heutigen Basken müssen anstelle der alten Provinz- und Landschaftsgrenzen die Mundarten- und Kulturscheiden treten, die sich keineswegs immer mit den genannten Grenzen decken. Wir unterscheiden die *Laburd*en (bask. *Laphurtarrak*; frz. *Labourdins*, span. *Labortanos*) in Labourd (bask. *Lapurdi*, *Laphurdi*) <sup>(1)</sup> die *Suler* (bask. *Ziberutarrak*; frz. *Souletins*, span. *Suletinos*) in der Soule (bask. *Zibero*, *Zübero*), die *Navarrer* (bask. *Nabatarrak*; frz. *Navarraais*, span. *Navarros*) in Navarra, die sich wiederum in die Ober-Navarrer in Spanien und die Nieder-Navarrer in Frankreich schei-

---

(1) Der Name leitet sich von dem römischen Ort *Lapurdum* ab, der wahrscheinlich mit dem heutigen Bayonne identisch ist



den, die Ronkaler (span. *Roncaleses*, frz. *Roncalais*) in wenigen Dörfern des Tales von Roncal (im Osten des spanischen Ober-Navarra), die Biskayer (bask. *Bizkaitarrak*; span. *Vizcainos*, frz. *Biscayens*) im baskischen (östlichen) Teil der Provinz Vizcaya, einem westlichen Streifen der Provinz Guipúzcoa und im Norden von Alava und schliesslich die Guipuzkoaner (span. *Guipuzcoanos*, frz. *Guïpuscoans*) im restlichen Guipúzcoa.



Die Basken stehen rassenmässig für sich. Nach den Ergebnissen der anthropologischen und prähistorischen Forschung (Bosch Gimpera) lässt sich ihre Rasse, die «Westpyrenäische Rasse», bereits in der älteren Steinzeit im westlichen Pyrenäengebiet nachweisen. Die Basken besitzen Langschädel—auch die französischen Basken sind nur scheinbar kurzköpfig—und Langgesichter, sie sind mittelgross, schlank und kräftig. Haar und Augen sind dunkelbraun oder schwarz, doch kommen auch helle Augen und blonde Haare vor, die nicht durch Beimischung anderer Völker in historischer Zeit erklärt werden können. Trotz



mancherlei Beeinflussungen, im Altertum besonders durch Iberer und Römer, später durch die romanischen Nachbarvölker, haben die Basken sich nicht mit anderen Völkerschaften vermischt und es verstanden, die Eigenart ihrer Kultur bis in die Gegenwart zu erhalten.

Schon die urbaskische Kultur, wie sie durch die westpyrenäischen Gräberfunde der Steinzeit belegt ist, zeigt Aufnahme von Kulturgütern aus den nachbarlichen Kulturen, aber in einer eigenartigen Verarbeitung, die die baskische Kultur wieder scharf von ihrer Umgebung abgrenzt und ihr eine verhältnismäßige Einheitlichkeit verleiht—eine Tendenz, die sich durch die ganze Geschichte der baskischen Kultur zieht. So sind wahrscheinlich auch die in Süd-Navarra heute als Feld- und Gerätehäuschen auftretenden steinernen Rundhütten mit Kegeldach von den südlich angrenzenden westrassischen Völkern übernommen. Nachdem die Iberer den Osten Spaniens iberisiert hatten, scheint, besonders von Osten, von den Edetanern und Ilergeten her, infolge von nachbarlichen Handelsbeziehungen die Sprache der Basken iberisiert worden zu sein, oder die Basken haben Elemente der iberischen Sprache des Nordostens der Halbinsel <sup>(2)</sup> aufgenommen. Soweit Basken als Träger der westpyrenäischen Kultur in Hocharagonien sassen, wurden sie überhaupt iberisiert, besonders im Osten, weniger im Westen. Die Kelten, die 600 v. Chr. durch das Tal von Roncesvalles in Spanien eindrangen, hielten im Baskenland höchstens einige strategisch wichtige Punkte besetzt. Von stärkerem Einfluss war die Romanisierung, die im 2. Jahrhundert v. Chr. von Osten her einsetzt. Die Basken setzten der Romanisierung starken Widerstand entgegen und entzogen sich so der sprachlichen Romanisierung, die ihre Umgebung erfasste, obwohl das enge Strassennetz, das das Baskenland durchzog, einer weitgehenden Romanisierung entschieden entgegenkam. Die la-

---

(2) Eine Prüfung der iberischen Inschriften, wie sie uns in Hübners *Monumenta linguae ibericae* (1893), vorliegen, ergibt, dass wir auf der Pyrenäenhalbinsel mit drei unterschiedlichen iberischen Idiomen zu rechnen haben. Vgl. jetzt zum Iberischen G. Baehr, *Baskisch und Iberisch in Eusko-Jakintza*, vol. II (1948).



teinischen Lehnwörter im Baskischen zeigen, dass, abgesehen von Verwaltung, Kirche und Schule, nur auf den Gebieten des Hausbaus und des Gewerbes ein stärkerer Einfluss römischer Kultur festzustellen ist.

Zu Beginn des römischen Kaiserreichs umfassen die Basken die folgenden Stämme: die *A u t r i g o n e s* an der Küste von Laredo bis östlich von Bilbao, nach Süden bis in die Montes de Oca reichend; östlich anschliessend die *C a r i s t i i* bis zur heutigen Grenze zwischen biskayischer und guipuzkoanischer Sprache und Kultur; weiter östlich die *V a r d u l i* bis San Sebastián ausschliesslich, weiter südlich der heutigen guipuzkoanisch-navarrischen Sprachgrenze folgend—beide im Süden fast bis zum Ebro reichend—und schliesslich die *V a s c o n e s* in Navarra, Labourd und der Soule, im Ebrotal über Navarra hinaus bis nach Calahorra und Alagón und in Hocharagonien bis nach Jaca reichend.

Die politische Entwicklung des Baskenlandes seit der Zeit der Reconquista vollzieht sich im wesentlichen im Rahmen des Königreichs Navarra. Die baskischen Provinzen Vizcaya, Alava und Guipúzcoa stehen als Teile des kastilischen und später des spanischen Königreichs mit diesem seit dem 12. Jahrhundert in politischer Schicksalsgemeinschaft. Abgesehen davon, dass Nieder-Navarra zeitweilig zum navarrischen Reich gehörte, hat das französische Baskenland im grossen und ganzen die Schicksale Südwest-Frankreichs geteilt. Die Basken besaßen im Mittelalter Gesetze, die eine autonome Verwaltung verbürgten. Diese Gesetze waren in Spanien teilweise bis ins 20. Jahrhundert in Geltung. Viele Basken haben in der spanischen Geschichte, während der Reconquista und in der Kolonisation Amerikas, Grosses geleistet, andere einen bedeutenden Anteil an der Entwicklung des spanischen Geisteslebens (I. von Loyola, Unamuno, Pío Baroja). Bis in die Gegenwart ist die dauernde oder temporäre Auswanderung von Basken nach Südamerika beträchtlich.

Seit dem Mittelalter wurde, besonders in Spanien, die baskische Sprache immer mehr zurückgedrängt. Auch in den hispanisierten Gebieten des alten Baskenlandes ist aber der baskische Menschentypus rassen- und charaktermässig weitgehend erhalten,



während hier in der gegenständlichen Kultur sowie in Sitte und Brauch sich immer mehr kastilisches Volkstum mit dem baskischen vermischt und dieses zurückdrängt. Zunächst wurden der baskische Teil der Rioja kastilisiert und die baskischen Gebiete in Aragonien aragonisiert. Im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts spricht Vitoria bereits kastilisch, die umliegenden Dörfer aber noch baskisch. Navarra spricht Ende des 17. Jahrhunderts im wesentlichen noch baskisch, die kastilisch-baskische Sprachgrenze geht Ende des 18. Jahrhunderts durch Estella und Tafalla. In jüngster Zeit ist das Baskische aus Bayonne und grösstenteils aus Bilbao verdrängt worden und das Ronkalische weicht dem Kastilischen. Das Zurückweichen des Baskischen ist ziemlich stark in Spanien, wo als Grenzgebiet stets ein sprachliches Übergangsbereich vorhanden war, in dem beide Sprachen neben einander gesprochen wurden, während in Frankreich die Grenze im wesentlichen konstant geblieben ist. Das erklärt sich dadurch, dass das Baskische in Frankreich an Mundarten grenzt, während es in Spanien in Wettbewerb mit der Schriftsprache des Landes tritt.—Viele Basken haben übrigens auch in Übersee (Argentinien, Chile) ihr Idiom bewahrt.

Die baskische Sprache, deren literarische Denkmäler erst im 15. Jahrhundert einsetzen, ist als vorindogermanische Sprache von besonderer Eigenart (Nominalflexion durch Suffixe, Verbalflexion durch pronominale Präfixe und Suffixe, passiver Charakter des Verbs u. a.).<sup>(2a)</sup> Die Mundarten (vgl. oben) weichen zum

---

(2a) Ihrem Bau nach zeigt die baskische Sprache weitgehende Verwandtschaft mit der Struktur der kaukasischen Sprachen (Reichtum der Nominalsuffixe, Objektpronomem im Verb u. a.), aber auch gewisser finnisch-ugrischer Sprachen (vgl. ausser dem Suffixreichtum dieser Sprachen die objektive Konjugation im Ungarischen, Wogulischen, Ostjakischen und Mordwinischen). Unter diesen Umständen ist es von der grössten Bedeutung, dass es K. Bouda gelungen ist, zahlreiche lexikologische Zusammenhänge zwischen dem Baskischen und den kaukasischen Sprachen aufzuzeigen (vgl. u. a. Bouda, *Baskisch-kaukasische Etymologien*, Heidelberg 1949). Auch Uhlenbeck und R. Lafon haben wertvolle Bausteine in diesem Sinne beige-steuert. Die Forschung ist noch im Fluss und ein endgültiges Urteil verfrüht. Aber selbst wenn sich herausstellen sollte, dass ein Teil der aufgestellten Gleichungen nicht haltbar ist, bleiben genug sichere lexikologische Gleichungen, die erweisen, dass die Verwandtschaft zwischen Baskisch und Kaukasisch über das rein Strukturmassige hinausgeht.



Teil stark von einander ab, so dass man fast von verschiedenen Sprachen der gleichen Familie sprechen könnte. Immerhin bildet das guipuzkoanisch—laburdische Gebiet eine gewisse linguistische Einheit gegenüber dem biskayischen Sprachgebiet im Westen auf der einen und dem Sulischen im Osten auf der anderen Seite.

Der den Basken eigentümliche Siedlungstyp ist das Einzelgehöft. An primitiven Behausungen finden wir—abgesehen von den erwähnten Rundbauten—Dachhütten in den Pyrenäen und im Grenzgebiet zwischen Guipúzcoa und Alava. Bis zum 15. Jahrhundert waren festungsartige Steinhäuser mit dicken Mauern und äusserer Holztreppe üblich, die unten das Vieh und oben die Wohnung bargen und mehr Herrenhaus als Bauernhaus waren. Dieser Haustyp ist offenbar unter römischem Einfluss entwickelt worden. Die Anlage entspricht dem mittelitalienischen Bauernhaus, wie es durch die Römer auch in Katalonien und Aragonien verbreitet wurde. Vorherrschend sollen aber Holzhäuser gewesen sein, worunter wir uns wohl Häuser vorstellen dürfen, die im unteren Teil aus Stein, im oberen aus Holz gebaut waren, wie wir solche noch heute in Navarra (Donamaria) und Guipúzcoa antreffen. Aus dem ersteren Typ (Steinhaus) lassen sich die Steinhäuser Navarras und diesen entsprechende Häuser in Guipúzcoa, Vizcaya und Alava ableiten, die häufig mit steinerner Aussentreppe versehen sind, aus dem letzteren Typ die eng aneinander gebauten Dorfhäuser in Labourd und die navarrischen Häuser mit Fachwerkfassade <sup>(3)</sup> vom Obergeschoss ab.

In Labourd, Guipúzcoa und Vizcaya findet sich als Gehöft noch ein völlig anders gearteter Haustyp: sehr geräumige, niedrige Häuser mit wenig geneigtem Satteldach. Eine Dachseite ist oft für einen Anbau weiter heruntergezogen. Dieses Haus, das im Erdgeschoss Wohnküche, Schlafräume, Stallung und Wirtschaftsräume enthält (oben Speicher, ev. weitere Schlafräume) ist dadurch entstanden, dass man die genannten Räume um einen Hof herum gebaut und das Ganze unter ein gemeinsames Dach einbezogen hat.

---

(3) Die Gefache werden durch Ziegelsteine ausgefüllt.



Beachtet man, dass der letztere Typ, dem kein hohes Alter zukommt, je nach den wirtschaftlichen Bedürfnissen mannigfache Variationen gestattet, dass gegenseitige Beeinflussungen aller genannten Haustypen häufig sind, dass ferner Guipúzcoa als Sennhütte ein ursprüngliches Einraumhaus kennt, und dass die Suler das bearnische Haus übernommen haben (4), so gewinnt man eine Vorstellung von der Vielgestaltigkeit des ländlichen Hauses der Basken. Die Dächer springen meist weit vor, die Obergeschosse sind oft vorgekragt, gelegentlich treten Galerien auf. In Navarra ragt manchmal im Obergeschoss das Gewölbe des Backofens über die Mauer hervor und wird durch Holzpfiler gestützt (5).

Für die Küche charakteristisch ist die wenig über dem Boden erhöhte Feuerstelle, ursprünglich frei im Raum, später an eine Wand gerückt, mit Feuerkette. Schiefzylindrische Holzgefäße, hölzerne konische Wassergefäße mit breiten Kupferreifen, die die Frauen auf dem Kopf tragen, niedrige, dickbauchige Tonkrüge für Wasser, die in der Form mit unseren Teekannen Ähnlichkeit haben, sowie schön geschnitzte Truhen mit Rosettenschmuck kennzeichnen den Hausrat.

Die an städtischen Häusern im Westen des baskischen Gebietes auftretenden Glasfassaden sind ein spanisches Element.

Eine Eigentümlichkeit des von den Vizkayern bewohnten Gebietes sind die Maisspeicher (*garaixe*), die in Hausform aus Brettern oder Steinen auf Säulchen errichtet und mit Dachziegeln gedeckt sind (6).

Haus- und Grundbesitz sind unteilbar. Das älteste Kind, Sohn oder Tochter, erbt, die anderen Kinder behalten aber das Asylrecht. Ausnahmen von diesem Erbrecht gibt es nur in der Soule.

---

(4) Vgl. W. Giese, *Terminología de la casa suletina* (*Revue Internationale des Etudes Basques*, XXII, 1-15).

(5) Die gleiche Erscheinung findet sich in Graubünden (Engadin), ferner im Ariège, wo jedoch die Holzstützen fehlen.

(6) Derartige Speicher waren im spanischen Baskenland früher weiter verbreitet; verwandte Speicherbauten finden sich in Asturien, Galicien und Nordportugal.



So fortschrittlich die Basken auch sind, die Bauern halten mit besonderer Zähigkeit an den alten Geräten zur Bearbeitung des Bodens fest. Noch heute dient die *laya*, eine zweizinkige eiserne Gabel mit Holzgriff, zum Auflockern des Bodens. Daneben werden Hakenpflüge, der Sohlenpflug römischer Herkunft (*golde* < lat. CULTER) und Pflüge mit mehreren Eisen neben einander oder neben und hinter einander verwendet. Auch Ackerwalzen sind üblich. Zum Mähen des Getreides dient die gezähnte Sichel, zum Dreschen verwendet man Dreschflegel, in Vizcaya Dreschschlitten. In Vizcaya und Guipúzcoa wird das Getreide auch noch ausgeschlagen. Früher waren in Vizcaya Handmühlen in Gebrauch, auch Windmühlen mit rundem Steinbau. Die Mühlen an der spanischen Küste besitzen vertikale Räder, die sich bei Flut drehen. Die sulischen Mühlen sind Turbinenmühlen. Die Flachskultur ist teilweise erhalten. Wichtiger als die Weinbereitung ist die Herstellung von Apfelmösten im häuslichen Betrieb. Zum Transport dienen Gaffelschleifen (Navarra) und Schlitten, wie sie zum Bewegen schwerer Lasten selbst noch in San Sebastián Verwendung finden, sowie zweirädrige Ochsenkarren, deren Räder—meist sind es Scheibenräder—sich mit der Achse drehen. Das Hörnerjoch wird mit Schaffell bedeckt. Zum Antreiben der Ochsen, die im französischen Baskenland in weisse Decken gehüllt werden, dient der Ochsenstachel.

Aelter als die Landwirtschaft ist die Viehwirtschaft. Heute züchtet man vornehmlich Rinder und Schafe, auch Pferde. Die Ziegenzucht war früher ausgedehnter. Allgemein war die genossenschaftliche Weidewirtschaft, die noch heute in vielen Tälern herrscht. Die Herden wandern im Winter in die tiefer gelegenen Teile des gleichen Tals oder in geeignete entfernte Landstriche. An urtümlichen Sennereigeräten findet man mancherorts noch Seihtrichter aus zusammengerollter Rinde. Zum Buttern dienen Fellsack oder Stossbutterfass, zum Formen der Käse Modeln oder Formreifen mit und ohne Boden. Das Kochen der Milch durch Hineinwerfen heisser Steine ist noch üblich. Die Hirten schnitzen Löffel und andere kleine Geräte aus Holz und fertigen Trinkgefässe aus Horn. Als Signalzeichen verwenden sie einen lan-



gen gellenden Schrei. — Beliebt ist die Jagd auf Wildtauben.

Die baskischen Fischer besitzen ein eigenständiges Brauchtum. Heute ist der Kabeljaufang wichtig. Als Walfänger stiessen die Basken mit ihren Segelschiffen bis nach Grönland vor. Ihre Bedeutung als Seefahrer geht daraus hervor, dass San Sebastián bis ins 17. Jahrhundert den Hauptexport Spaniens nach dem Norden und den Handel mit der Hanse vermittelte.

Die wichtigsten bodenständigen Gewerbe sind heute die Herstellung von *alpargatas* (Segeltuchschuhen mit Hanfsohlen) und von Korbschlägern für das Pelota-Spiel. Dazu kommen die Korbflechterei in Guipúzcoa und die Töpferei. Die Schmieden werden weniger, die noch im 19. Jahrhundert so zahlreichen Eisenhämmer sind verschwunden (6<sup>a</sup>) und von der Hausweberei auf dem hölzernen Webstuhl entdeckt man kaum noch Spuren.

Die baskische Tracht ist im Aussterben. Am besten erhalten sind Männer- und Frauentracht in den Tälern von Roncal und Salazar. Die Männer tragen kurze Leinenjacken, die Frauen Rock, Mieder, Brusttuch und Kopftuch. Bemerkenswert sind die Trauermäntel der Frauen und die Kapuzenmäntel der Hirten. Anfang des 19. Jahrhunderts ist die Baskenmütze aufgekommen. Als Fussbekleidung dienen Holzschuhe, die genannten *alpargatas* und *abarkas* (Bauernsandalen aus ungegerbtem Leder). Die Männer tragen einen Mispelstab (*makila*).

Die Familie steht unter der Autorität des Hausvaters. Respektvolles und würdevolles Benehmen, das auch den Knechten und Mägden gegenüber gewahrt bleibt, kennzeichnen das Zusammenleben. Der starke Zusammenhalt der Sippe forderte früher Blutrache (15. Jahrhundert). Die Nachbarschaften sind noch sehr lebendig. Nicht nur die Fischer schliessen sich zu besonderen Wirtschaftsverbänden zusammen, auch die Bauern bilden Gemeinschaften und zwar zum Schutz gegen Viehverluste. Einige Orte kennen festliche Gemeinschaftssessen.

Die Burschenschaft zieht am Vorabend des Namenstages der

---

(6 a) Vgl. W. Giese, *Ola en la topografía vasca in Eusko-Jakintza*, III, 9-18.



hl. Agathe mit Heischegesängen um. In der Soule und in Nieder-Navarra muss der Ortsfremde an sie eine Busse zahlen, wenn er ein Mädchen des Ortes heiraten will, ein Brauch, der in Nieder-Navarra mit dem Durchschreiten einer Sperre verbunden ist. Wo die Moral verletzt wird, prangern die Burschen durch ein satirisches Spiel die Uebeltäter an. Wenn die Frau den Mann schlägt, geben die Burschen dies öffentlich in einem szenischen Spiel wieder. In der Soule wurde Anfang des 19. Jahrhunderts die Ehebrecherin noch zum Eselritt durch den Ort gezwungen (7). Die Burschen vollführen Lärm mit Schellen, Trommeln und Pfeifen, wenn ein Witwer oder eine Witwe sich wieder verheiratet oder auch, wenn Jungverheiratete die Hochzeit nicht festlich begehen.

Bei der Taufe werfen die Paten Geld, Mandeln oder Bonbons unter die Kinder (Aufnahme des Täuflings in die Kinderschaft).

Eine feierliche Überführung des Brautguts ist in Labourd und Ober-Navarra üblich. In Labourd wird bei der Hochzeit geschossen (Vertreiben der Dämonen); die Brautleute wechseln Hochzeitsbrot unter einander aus. In Ober-Navarra wird der Einzug der jungen Gattin ins Haus den Bienen angezeigt.

Den Bienen wird auch allgemein der Tod des Hausherrn mitgeteilt. Als Zeichen der Trauer war im Mittelalter Raufen der Haare und Zerkratzen des Gesichtes üblich. Der Gebrauch besonderer Trauerkleidung ist bewahrt. Bis ins 19. Jahrhundert traten Klageweiber auf, die Totenklagen sangen. Bemerkenswert ist der niedernavarrische Brauch, einen Dachziegel zu entfernen, damit die Seele in den Himmel fahren kann. Charakteristisch sind die Grabstelen (*ilarrik*), die oben die Form einer Kreisscheibe zeigen und mit magischen Zeichen (Svastika, weniger häufig Salomonssiegel in der Form des Doppeldreiecks) geziert sind. Zum Gedächtnis der Toten beten die Frauen am Grabmal bei Kerzenschein.

Die Basken gehören dem katholischen Bekenntnis an. Der Heiligenkult ist stark differenziert. Im französischen Baskenland

---

(7) Diese Sitte war in Frankreich weit verbreitet.



sind Männer und Frauen in der Kirche in der Weise getrennt, dass die Frauen das Kirchenschiff einnehmen, die Männer die Galerie. Die Glockentürme der sulischen Kirchen enden in drei zackenartigen Spitzen. Im spanischen Teil sind vielfach vorchristliche kultische Tänze in den Kult eingedrungen, so in Lequeitio (Tanz auf einer Truhe bei der Prozession am Peterstag), Andoin (Tanz des hl. Michael vor der Marienstatue), Deva, Ataun (Tänze vor Heiligenstatuen), Tolosa, Oñate (Tänze am Fronleichnamstag) Zumarraga. Überhaupt mischen sich Religiöses und Weltliches bei den Festen <sup>(8)</sup> und Wallfahrten.

Im Volksglauben sind die vorchristlichen Vorstellungen noch ausserordentlich lebendig: man fürchtet den Wildmann (*Basajaun*) glaubt an Teufel, Drachen, Werwölfe. Der *Tartaro* ist ein Zyklop, die *Dama de Anboto*, auch *Mari* genannt, ein Bergegeist. Eine wichtige Rolle spielen die *Laminak* oder *Lamiak*, die bald gutartig, bald böseartig erscheinen, eine Mischung von Kobold und Fee, in Zwerggestalt. Hexen und Hexenmeister treffen sich auf der Bockswiese (*Akelarre*).

An Weihnachten wird ein Holzklotz entfacht, in Ober-Navarra am Kamin oder an einem Fenster eine Strohfigur aufgehängt. Ein Scheit vom Weihnachtsabend wird in Ober-Navarra aufbewahrt und am Tage des hl. Antonius im Tor verbrannt. Über dieses Scheit müssen dann die Pferde schreiten, nachdem sie dreimal die Kirche umkreist haben. An Sylvester ziehen Kinder Nüsse und Kastanien heischend um. Junge Burschen fesseln Mädchen mit einem Strick und lassen sie gegen eine Gabe für den Festschmaus, der am folgenden Tage stattfindet, wieder frei. Am Tage vor dem Dreikönigsfest spielt sich dann das Gleiche mit vertauschten Rollen ab.

Das bekannte Pelota-Spiel, das vom Baskenland aus nach den spanischen und spanisch-amerikanischen Städten verbreitet worden ist, geht auf das französische *jeu de paume* zurück. Das Schlagen der harten Bälle gegen die Mauer geschieht heute nur

---

(8) So zum Beispiel auch in Fuenterrabia bei dem Erinnerungsfest an den Sieg über die Franzosen von 1638.



noch selten nach ursprünglicher Art mit der blossen Hand, in der Regel dient dazu ein besonderer Korbschläger mit Lederschuh zur Aufnahme der Hand. Wie in Béarn und in der Gascogne ist bei den Basken das Kegelspiel mit eigenartigen grossen Kegeln beliebt. Charakteristisch sind Schaukämpfe, in denen Männer oder Tiere ihre Kraft und Geschicklichkeit unter Beweis stellen: Steinheben, Steinziehen, Baumspalten mit Hilfe einer kurzen Axt, früher auch Steinbohren, ferner Ruderwettkämpfe der Fischer <sup>(9)</sup>; dazu Ochsenproben—Schleifen von gewaltigen Steinklötzen durch je ein Ochsenpaar auf gepflasterter Kampfbahn mit dem Ziel, für das Zurücklegen bestimmter Strecken die kürzeste Zeit zu erreichen—und Kämpfe zwischen Schafsböcken. Bekannt sind auch das Hühnerschlagen und Stierkämpfe. Pamplona kennt ein eigenartiges Eintreiben der Stiere in die Arena.

Neben bodenständigen Märchen, die von *Laminak*, *Akelarre* usw. handeln, kennen die Basken viele Volkserzählungen französischer und spanischer Herkunft, sowie zahlreiche Legenden. Die Einleitungs- und Schlussformeln entsprechen den bei den romanischen Völkern üblichen <sup>(10)</sup>. Urtümlich sind die Sprichwörter. Im Volkslied offenbart sich die Begabung des Basken für das Improvisieren. Liebeslieder wiegen vor, die Basken kennen aber auch religiöse Lieder, Wiegenlieder, erzählende Lieder und Romanzen sowie Lieder satirisch-humoristischen Inhalts. Die schwermütigen Melodien sind autochthon. Sie heben sich scharf vom romanischen Musikempfinden ab. Das sulische Volkslied zeigt französische Einflüsse.

Von den Musikinstrumenten ist das *alboka* <sup>(11)</sup> genannte

(9) Die Fischer Labourds kennen Kampfspiele, bei denen sich die erhöht in ihren Booten stehenden Gegner mit stumpfen Holzstangen ins Wasser zu stossen suchen.

(10) Ausschliesslich baskisch ist nur die Schlussformel *Ongi bizi izan baziren, arabera hartarat hil ziren* «(Und) wenn sie gut lebten, sind sie auch demgemäss (d.h. auch gut) gestorben».

(11) Das Instrument entspricht dem im Altspanischen *alboque* genannten Instrument, das im *Livro de Alizandre* und im *Libro de Buen Amor* des Erzpriesters von Hita erwähnt wird. Bask. *alboka* und span. *alboque* gehen zurück auf arab. *al bāq*, das lat. *BUCCINA* «Horn», ursprünglich «Hirtenhorn», fortgesetzt Das arabische Instrument, das nicht wie das spanische und das baskische aus Horn und Holz, sondern aus Kupfer gefertigt war, hat Ibn Chaldun in seinen *Prolegomena* II, 353 beschrieben.



kleine gebogene Holzblasinstrument der Hirten, das aus Horn und Nussbaumholz gefertigt wird, im Aussterben. Zum Tanz und bei feierlichen Anlässen bedient der Spielmann mit der linken Hand eine kurze Längsflöte mit drei Löchern und gleichzeitig mit der rechten eine kleine Trommel<sup>(12)</sup>. In abgelegenen Gegenden findet man noch das *soinua* genannte Instrument, das aus einem mit sechs Saiten bespannten hölzernen Schallkörper besteht und mit einem Holzstab geschlagen wird. Zu den volkstümlichen Instrumenten zählen auch Gitarre und Ziehharmonika.

Die wichtigsten Volkstänze sind der *Aurresku*, ein feierlicher Reigen, und der sehr bewegte *Zortziko*. Der wirbelnde *Fandango* ist südspanischen Ursprungs. In Navarra hat die aragonesische Jota Eingang gefunden. Die Mädchen kennen Spinnerintänze, Reifentanz, Bändertanz, Apfelerntetanz. Die Schwert- und Stocktänze, die sich oft mit dem religiösen Kult verbinden (Andoin, Deva, Zumarraga; vgl. oben) sind alte kultische Kriegstänze. Eine Eigentümlichkeit Labourds sind die Fastnachtstänze und Fastnachtsfiguren.

In der Soule werden zu Ostern oder Pfingsten, besonders in Tardets *Pastorales* aufgeführt<sup>(13)</sup>. Bei diesen volkstümlichen Theateraufführungen handelt es sich um ein Fortleben des französischen Theaters des Mittelalters, das in diesem Rückzugsgebiet eine besondere Ausgestaltung erfahren hat. Die Stoffe der rund 70 Stücke entstammen der Bibel, den Heiligenlegenden und Ritterbüchern. Der älteste der heute verwendeten Texte geht auf das Jahr 1723 zurück<sup>(14)</sup>. Den blau gekleideten Christen stehen

(12) In der gleichen Weise bedient der Spielmann in der Provence *galoubet* und *tambourin*. Die gleiche Verbindung von Einhand-Blasinstrument und Trommel kehrt in Nord-Katalonien und in León wieder, während in Süd-Katalonien und in Kastilien die beiden Instrumente auf zwei Spieler verteilt sind. Verteilung auf zwei Spieler ist übrigens auch in Tardets (Soule) gebräuchlich. In Kastilien und Katalonien ist das Blasinstrument keine Längsflöte, sondern eine Schalmei.

(13) Ueber die sulischen Pastoralen vgl. die folgenden Werke von G. Hérelle; *Répertoire du théâtre basque*, Paris, 1922; *La représentation des Pastorales à sujets tragiques*. Paris 1923; *Le théâtre comique*, Paris 1925; *Les Pastorales à sujets tragiques*, Paris 1926.

(14) In ähnlicher Weise setzen die bretonischen Theateraufführungen des 18. und auch noch des 19. Jahrhunderts das französische Drama des Mittelalters fort. Den Inhalt der neubretonischen Stücke bilden neben dem Leben der grossen Gestalten des



die roten Teufel oder Mauren gegenüber. Tanzeinlagen werden von den Teufeln vorgeführt. Die Mitwirkenden sind Bauern und Hirten, gelegentlich auch nur Frauen und Mädchen. Neben den *Pastoralen* stehen die Karnevalsspiele, bei denen bunt gekleidete Männer und Burschen auftreten, unter ihnen ein Bursche, der (als eine Art Zentaur) eine Pferdeatrappe um den Leib trägt. Pastoralen und Karnevalsspiele mischen sich gelegentlich und werden auch durch Gläserntanz (Vorbeitenzen an einem gefüllten Glase) und Stocktanz belebt.

---

Alten Testaments und der Heiligen auch Genoveva, die vier Haimondskinder, Karl der Grosse und seine Paladine, Huon von Bordeaux. Auch an die tschechischen Volksdramen des 19. Jahrhunderts (Hochstadt), die Oberammergauer Passionsspiele und die Festspiele auf dem Salzburger Domplatz sei in diesem Zusammenhang erinnert.



## BIBLIOGRAPHISCHE WEGWEISUNG. (1)

- P. MICHEL, *Le Pays Basque*. Paris, 1857.  
*Le Romancero du Pays Basque*. Paris, 1859.  
 J. D. J. SALLABERRY, *Chants populaires du Pays Basque*. Bayonne, 1870. Neuau-  
 gabe Paris, 1930.  
 W. WEBSTER, *Basque Legends*. London, 1877.  
 J. VINSON, *Les Basques et le Pays Basque*. Paris, 1882. *Le folklore du Pays Bas-*  
*que*. Paris, 1883.  
 E. CORDIER. *Le folklore du Pays Basque*. Paris, 1883. *La tradition au Pays Bas-*  
*que*. Paris, 1899.  
 T. DE ARANZADI, *El pueblo euskalduna*. San Sebastián 1889. *El yugo vasco*. San  
 Sebastián, 1905. *El tipo y la raza de los Vascos*. Bilbao, 1919.  
 KARUTZ, *Zur Ethnographie des Basken*. (Globus LXXIV). 1898.  
 G. GERLAND, *Die Basken und die Iberer*. (GROEBER, *Grundriss der romanischen*  
*Philologie* I, 2. Aufl., Strassburg 1904-1906, S. 405-430).  
 J. DE URQUIJO, *El refranero vasco* I. San Sebastián, 1919.  
 R. M. DE AZKUE, *La música popular vascongada*. Bilbao, 1901. *Cancionero po-*  
*pular vasco*. 11 Bde. Barcelona o. J., *Igarkizunak*. Bilbao 1926. *Lamiak euskalerrian*.  
 Bilbao, 1927. *Particularidades del dialecto roncalés*. Bilbao 1932. (2) *Euskalerrriaren*  
*yakintza*. 4 Bde. Madrid 1935, 1942, 1945, 1947.  
 E. FRANKOWSKI, *Sistematización de los ritos usados en las ceremonias popu-*  
*lares*, O. O., ca. 1920.  
 J. A. DONOSTIA, *Euskel eres-sorta*. Madrid, 1921.  
*Ipuin laburrak umetxoentzat*. Bilbao 1922.  
 L. COLAS, *Le mobilier basque*. Paris, 1924. *La tombe basque*. Bayonne-Paris, 1924.  
*L'habitation basque*. Paris, 1925.  
 O. DENSUSIANU, *Pastoritul la Bascii din Soule*. Bukarest, 1925.  
 M. HABERLANDT in G. BUSCHAN, *Illustrierte Völkerkunde* II, 2, S. 291-296.  
*Asamblea de pesca marítima vasca*. San Sebastián, 1928.  
 R. GALLOP, *Chansons populaires d'Euskal-Herria*. Bayonne, 1928. *A book of the*  
*Basques*. London, 1930.  
 J. DE YRIZAR, *Las casas vascas*. San Sebastián, 1929.  
 P. HARISPE, *Le Pays Basque*. Paris, 1929.  
 W. BOISSEL, *Le Pays Basque*. Paris o. J.  
 L. URABAYEN, *Geografía humana de Navarra*. 2 Bde. Pamplona, 1929, 1932.  
 A. BAESCHLIN, *La arquitectura del caserío vasco*. Barcelona, 1930.  
 G. BERNOVILLE, *Le Pays des Basques*. Paris, 1930.  
 R. DEL ARCO, *Costumbres y trajes en los Pirineos*. Zaragoza, 1930.  
 J. BARBIER, *Légendes du Pays Basque*. Paris, 1931.  
 P. LHANDÉ, *Le Pays Basque à vol d'oiseau*. 8. Aufl. Paris 1931.  
 E. DE ARANZADI, *La nación vasca*. Bilbao, 1931.  
 J. M. SALAVERRIA, *Iparraquirre, el último bardo*. Bilbao, 1932.

(1) Werke über Spanien oder Frankreich allgemein sind nicht aufgenommen.

(2) Enthält ausser dem dialektologischen Material Sprichwörter, Volkslieder und Volkserzählungen.



- B. ESTORNES LASA, *Historia del País Basko*. Zarauz, 1933. *Euskal-edestia*. San Sebastián, 1935. *Indumentaria baska*. San Sebastián, 1935.
- J. M. DE BARANDIARAN, *El hombre primitivo en el País Vasco*. San Sebastián, 1934.
- Arte Popular Vasco*. (Quinto Congreso de Estudios Vascos). San Sebastián, 1934.
- W. ZIESEMER, *Das Land der Basken*. Berlin, 1934.
- A. CAMPION, *El genio de Navarra*. San Sebastián, 1935.
- M. DE LEKUONA, *Literatura oral euskérica*, San Sebastián, 1935.
- J. TH. LABANDIBAR, *Aspectos de la vida profesional vasca*. San Sebastián 1935.

## ZEITSCHRIFTEN:

- Revue Internationale des Etudes Basques.*  
*Anuario de Eusko-Folklore.*  
*Hermes.*  
*Gure Herria.*  
*Euskalerrria.*  
*Euskalerrriaren alde.*  
*Eusko-Jakintza.*
-